

Notz, Gisela, 2012, „Freiwilligendienste“ für alle. Von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der „freiwilligen“ Arbeit, AG SPAK Bücher, 120 Seiten.

ISBN 978-3-940865-28-1



Gisela Notz legt in ihrem Buch „Freiwilligendienste für alle“ eine kritische Analyse des deutschen Ehrenamtes vor und allen, die das Hohelied auf bürgerschaftliches Engagement singen, sei gesagt: Nach der Lektüre könnte ihr Jubel weniger laut ausfallen. Aber sowohl den Enthusiasten als auch den berufsmäßigen Schwarzsehern dürfte es gut tun, dass hier eine erfahrene Autorin die Schattenseiten des

neuen Hype aufzeigt und Begriffe und politische Diskussionen rund um „Ehrenamt“ gründlich dekonstruiert. In diesem Sinn ist auch der Titel des 120 Seiten umfassenden Büchleins nicht als ein programmatisches „Weiter so!“ zu verstehen, sondern eher als düsteres Zukunftsszenario. Zum einen liefen Freiwilligendienste Gefahr, dem in die Krise gekommenen Sozialstaat als Feigenblatt zu dienen. Zum anderen könne die Unterscheidung bezahlter Erwerbs- und unbezahlter Sorgearbeit die Ungleichheit zwischen Frau und Mann und Arm und Reich stützen, lauten Notz zentrale Botschaften.

Doch der Reihe nach. Wer mit dem kleinen Büchlein beginnt, erfährt zunächst, was Notz unter „freiwilliger Arbeit“ versteht – oder auch nicht versteht. Denn die einfachen sprachlichen Definitionen à la Freiwilligensurvey, Enquete-Kommission oder Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege stellt sie zwar vor, aber stellt sie zugleich in Frage. „Freiwillige Arbeit“ im sozialen Bereich sei keineswegs kostenlos und auch nicht immer freiwillig – nicht alle, die da engagiert sind, hätten eine Wahlmöglichkeit. Und auch wenn sie zum Kernbeispiel ihrer Kritik erst später vorstoßen wird, verwendet sie im gesamten Buch die Be-

griffe „ehrenamtliche Arbeit“ und „freiwillige Arbeit“ konsequent in Anführungsstrichen. Ein einziges Unterscheidungsmerkmal zwischen Erwerbsarbeit und „freiwilliger Arbeit“ bleibt über: Die eine Arbeit wird regulär bezahlt, die andere nicht. Die Unterscheidung wird im gesellschaftlichen Diskurs ausgehandelt.

Im zweiten Kapitel gibt Notz auf 30 kurzen Seiten eine knackige historische Übersicht über die Entwicklung der „Freiwilligenarbeit“ in Deutschland. Sie beginnt mit der Entstehung der Wohlfahrtspflege im Fahrwasser der durch die Industrialisierung ausgelösten sozialen Verwerfungen. Notz beschreibt das „ehrenamtliche Engagement“ zur Jahrhundertwende als Konfliktgeschichte. Auf der einen Seite das reformerische Lager, in dem das „Ehrenamt“ der Befriedigung der von entlohten gesellschaftlichen Arbeitsverhältnissen weitgehend ‚befreiten‘ Frauen aus den bürgerlichen Schichten“ diente, auf der anderen Seite das sozialistische Lager, das Wohltätigkeit als Kränkung für die Armen verstand und stattdessen auf eine radikale Änderung des Systems setzte. Konfliktlinien, die sich bis heute fortsetzen. Notz greift sie später in ihrem vierten Kapitel zu den „neuen Freiwilligen“ auf, in dem sie zeitgenössi-

schen emanzipatorischen Segmenten „freiwilliger Arbeit“, z. B. in der Selbsthilfe oder in den Projekten solidarischer Ökonomie, neopater-nalistische Wohltätigkeitsinitiativen wie den Tafeln mit ihren 50.000 „Ehrenamtlern“ gegenüber stellt. „Die einen treten selbstbewusst als HelferInnen und SpenderInnen auf, die anderen werden zum Objekt von privater Mildtätigkeit“, das gilt damals wie heute.

Die langjährige Referentin im historischen Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung macht in ihrer Übersicht auch klar, wie weit die gesellschaftliche Tradition der „Freiwilligendienste“ in die deutsche Geschichte zurück reicht. Begonnen mit dem „Nationalen Frauendienst“ im Ersten Weltkrieg über den „Freiwilligen Arbeitsdienst“ im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1929 bis zum „Reichsarbeitsdienst“ des Nazi-Regimes zeigt Notz die Diskussion um die Freiwilligendienste als Kontinuum politischer Auseinandersetzung. Am Ende ihrer Geschichtsübersicht steht das Deutschland der 80er Jahre, in der die christdemokratisch-liberale Koalition vor der „Entfremdung eines anonymen bürokratischen Wohlfahrtsstaats“ warnt und unter dem Schlagwort „Subsidiarität“ die ersten großen Werbeaktionen für das „persönliche Engagement des

einzelnen“ (und damit sind vor allem die Frauen gemeint) startet.

In derselben Tradition neo-liberaler Ideologie sieht Notz die aktuellen Entwicklungen um die „Freiwilligendienste“. In der „Krise des Sozialstaats“ würden Leistungen abgebaut und wird die Verantwortung für die Gemeinschaft in die Individuen verlagert. Nur durch die Motivierung neuer gesellschaftlicher Gruppen zur „freiwilligen Arbeit“ könne der Sozialabbau in Schach gehalten werden. Besonders die Alten, die Migrant*innen und die Erwerbslosen würden als neue potentielle „Freiwillige“ adressiert. An der letzten Gruppe macht Notz die mehrdeutige Agenda, die hinter der Ehrenamts-Rhetorik stecken kann, deutlich. Der Idee der von Ulrich Beck konzipierten „Bürgerarbeit“ folgend¹ böten immer mehr Arbeitsverwaltungen Arbeitslosen an, „Freiwilligenarbeit“ in gemeinnützigen Initiativen abzuleisten – immer unter dem Druck der Leistungskürzung, wenn der Vorschlag nicht akzeptiert wird. Ein reguläres Gehalt würde für „Bürgerarbeit“ selbstverständlich nicht bezahlt, stattdessen könnten die Arbeitslosen

eine viel wertvollere Gegenleistung erwarten: Selbstbewusstsein und Anerkennung durch den neuen Status als „Bürgerarbeiter“.

In Kapitel 5 schließlich präsentiert Notz ihre zentrale These. Im Kern der Auseinandersetzung gehe es um das Verhältnis zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Sorgearbeit. „Die entscheidende Frage lautet also nicht, ob es genügend Erwerbsarbeit gibt und wie sie verteilt wird, sondern ob es genügend existenzsichernde Arbeit gibt und wie sie verteilt wird und warum Care-Arbeiten nicht oder nur zum Niedriglohn bezahlt werden.“ Den altersgeöffneten Bundesfreiwilligendienst sieht die Autorin in der Folge vor allem als Versuch eines sich weiter zurück ziehenden Sozialstaats, gesellschaftlich nötige Angebote mit einer ausreichenden Zahl an „Freiwilligen“ abzudecken. Hier wird ein „neues Arbeitsmarksegment geschaffen, das weder an Mindestlöhne, noch an Tarifverhandlungen, noch an Existenzsicherung gebunden ist“ und damit zur Prekarisierung von Freiwilligendiensten und Erwerbsarbeit beitrage. So könne in der schönen Verpackung „ehrenamtliches Engagement“ in Wirklichkeit ein Katalysator gesellschaftlicher Ungleichheit stecken.

¹ Beck, Ulrich (1999): Schöne neue Arbeitswelt.

Dass dem nicht immer so sein muss, komplettiert Notz in ihrem kurzen, epiloghaftem Abschlusskapitel, in dem sie einige Initiativen emanzipatorischen Engagements vorstellt, von Mieterprotesten bis zu Flüchtlingsinitiativen und damit auch wieder an einen politischen Auftrag der „Freiwilligenarbeit“ erinnert.

Wer sich durch kritische und werbende Sprache abgestoßen fühlt, der wird vermutlich genug Gründe zur Kritik an Notz' Buch finden. Die Autorin versteckt ihre Haltungen nicht, aber unterfüttert sie mit zahlreichen Argumenten, und schafft es gerade dadurch, dass ihr Band verständlich und komprimiert geschrieben ist.

Alleine in ihrer Darstellung zur Krise des Sozialstaats und der sich anschließenden neuen Funktion der „Freiwilligenarbeit“ hätte man sich mehr stützendes Datenmaterial gewünscht, das die Argumentation unterbaut. In welchem Umfang und in welchen Bereichen genau ersetzt „Ehrenamt“, was zuvor vom Staat verantwortet wurde? Wie passt ins Bild, dass der Bundesfreiwilligendienst bislang nur einen Teil der ehemals durch den Zivildienst besetzten Stellen ersetzt? Hier dürfte nicht alleine der Ausbau der „Freiwilligendienste“ verantwortlich sein, sondern müssen wohl die

Ausweitung weiterer prekärer Arbeitsverhältnisse als Begründung heran gezogen werden.

Stark ist die Übersicht der ausgewiesenen Frauenforscherin dagegen vor allem in der Analyse der Geschlechterverhältnisse, wie sie in der „Freiwilligenarbeit“ in Vergangenheit und Gegenwart herrschen. So werden z. B. auch heute noch leitende „ehrenamtliche“ Funktionen vor allem von Männern besetzt, „Freiwilligenarbeit“ im Bereich Soziales, Gesundheit und Pflege mit ihren „hohen psychischen und physischen Belastungen“ dagegen von Frauen wahrgenommen. Dass Notz dabei den Zivildienst als wichtige Triebkraft institutionalisierter „Freiwilligenarbeit“ in der BRD nur am Rande streift, wird seiner Bedeutung allerdings nicht gerecht.

Den Lesern lässt Notz einiges an Denkarbeit übrig. Wie kann die von der Autorin geforderte Abgrenzung zwischen Erwerbs- und Freiwilligenarbeit wieder besser gelingen? Wie kann Sorgearbeit einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert erhalten? Wie ist die Integrationswirkung einzuordnen, die z. B. der Bundesfreiwilligendienst in biografischen Umbruchsituationen oder bei Erwerbslosigkeit trotz aller strukturellen Kritik haben kann? Hier wird viel Raum geöffnet für weitere

Analysen, für empirische Forschung und nötige gesellschaftspolitische Diskussionen. Notz Verdienst ist, dass sie auf wenig Raum den Blick dafür schärft, welche politischen Interessen durch die Ausweitung von „Freiwilligenarbeit“ bedient werden. Sie lenkt die Perspektive vom Ehrenamt hin zum größeren (sozial)politischen Rahmen, in dem die „Freiwilligendienste“ verortet sind. Was leistet der Staat und was leistet er sich nicht? Was definieren wir in unserer Gesellschaft als Erwerbsarbeit und was fällt raus?

Welche Rolle spielen die „Freiwilligendienste“ beim Umbau des

Sozialstaats? Wer den naiven Begeisterungstürmen für „freiwilliges Engagement“ nicht einfach folgen will, der findet hier eine gelungene, spannende und anregende Argumentationshilfe, die es weiter zu denken gilt.

Christoph Gille

*Sozialarbeiter, selbstständiger
Referent im Bereich internationaler
Freiwilligenarbeit und Promovend
im Forschungskolleg „Leben im
transformierten Sozialstaat“ an der
Universität Duisburg-Essen
christoph.gille@uni-due.de*



Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste

erscheint zwei Mal jährlich im Frühjahr und Herbst.

Abo-Preise für:

- | | |
|---|--------------|
| ▪ Bibliotheken und wissenschaftliche Institute | 180 € / Jahr |
| ▪ Träger- und Entsendeorganisationen, Verbände
und andere Organisationen | 55 € / Jahr |
| ▪ Privatpersonen und freiberuflich Tätige | 35 € / Jahr |
| ▪ (Ehemalige) Freiwillige, Studierende, Azubis,
Erwerbslose | 20 € / Jahr |

Einzelhefte sind für 35 € erhältlich; Bibliotheken und wissenschaftliche Institute zahlen 90 €, zzgl. 2,00€ Versandkosten.

Besondere Angebote:



Multiplikator/innen-Angebot: Bis zu 50% Rabatt für Träger- bzw. Entsendeorganisationen, Verbände und andere Organisationen, die Abos unter ihren Mitgliedern, Partnern oder Kunden verbreiten wollen. Ab 10 Abos 25 % (41,25 €); ab 50 Abos 50 % (27,50 €; statt jeweils 55 €).



Ehemaligen-Angebot: 50% Rabatt für Träger- bzw. Entsendeorganisationen, die ihren auscheidenden oder ehemaligen Freiwilligen ein Abonnement schenken möchten. Das Angebot gilt ab einer Abnahmemenge von fünf Abonnements.

Alle Abos verstehen sich zzgl. 2,00 € Versandkosten pro Abo / Jahr. Unsere Allgemeinen Geschäftsbedingungen finden Sie auf unserer Internetseite.

Bestellungen und weitere Informationen unter:

www.voluntaris-zff.de/abo | abo@voluntaris-zff.de

<https://doi.org/10.5771/2196-8898-2019-2-149> - Generiert durch IP 216.73.216.38, am 22.01.2025, 06:34:35. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.